

Tsugio Sekiguchi: DEUTSCHE PRÄPOSITIONEN. STUDIEN ZU IHRER BEDEUTUNGSFORM, Niemeyer, Tübingen 1994 (Erstauflage 1943, ²1957), 74 pp.

Der japanische Germanist (1894-1958) hat sich in seinem umfangreichen Werk u.a. auch damit befaßt, dem Gebrauch der deutschen Präpositionen grundsätzliche semantische Funktion zuzuordnen.

Was Sekiguchi "Bedeutungsform" nennt, entspricht annähernd dem, worauf sich die generative Semantik (allerdings für leichter faßbare Kategorien) abstützt: einer mehr oder minder vorsprachlichen Denkkategorie, die dann einzelsprachlich¹ verschieden gestaltet wird (etwa der Begriff der "Vielheit", der durch Pluralmorpheme, aber auch anders ausgedrückt werden kann). Zum besseren Verständnis dieses universalistischen Bedeutungskonzepts verhilft der angeschlossene Artikel Coserius "Sprachtheorie und Grammatik bei Sekiguchi").

Der Autor versucht anhand zahlreicher Beispiele (und das unterstreicht seine didaktische Ambition), die wesentlichen semantischen Funktionen einzelner Präpositionen zu demonstrieren.

Abgesehen von einigen Anmerkungen zum inhaltslosen deutschen *es*,² geht der Autor auf so wohlbekannte und vielleicht nicht in dem Maße durchschaute³ präpositionale Fügungen ein wie die folgenden:

das an des "stückweisen Fertigen": Vernichten Sie, was Sie an Briefen von mir haben;

das an des "Antuns": sich an einem rächen;

das mit oder in der "Umstandsbeschreibung": Ich bin ein Mensch mit seinem Widerspruch (C.F. Meyer);

das zu des "Zusatzes": Sie liebt es, Halbschuhe und dazu mattfarbene Strümpfe zu tragen;

das auf des "Handlungszwecks": Wir sind nur auf Besuch da;

das von der "Identität": ... hat mich ein Schelm von Schneider sitzen lassen (Schiller);

das von des "Urhebers": das finde ich unerhört von dir;

das an des "Erprobens": Er erzählte mir, deine sämtlichen früheren Liebhaber hatten an dir die gleiche Erfahrung gemacht;

das bei von "im Fall von": Bei einem Einkommen von 2000 Mark

Die Beispiele sind z.T. plausibel. Die didaktische Hilfestellung, die Etikettierungen der vorgeschlagenen Art bieten könnten, scheint mindestens erprobungsbedürftig. Interessant wäre, die Etiketten mit ihren japanischen Entsprechungen zu vergleichen.

Karl Sornig

Institut für Sprachwissenschaft der Universität Graz

1 Daß die einzelnen Sprachen ihre eigenen Vorlieben und Schwerpunkte in der Realisierung solcher universeller Bedeutungsbedürfnisse setzen, sowie andere Aspekte eher vernachlässigen, tut dem Versuch einer allgemeingültigen Kategorisierung keinen Abbruch.

2 Er zeigt, daß dieses *es* keineswegs so obligat sein muß wie in *es schneit*, daß also seine Grammatikalisiertheit verschieden stark ausgebildet bzw. in Ausbildung begriffen ist.

3 Warum heißt es (!): *Was für ein Mensch ist er?*